

## Art

Ich bin wieder geneigt, das deutsche Wort (die Schwierigkeit seiner Geschichte hat schon Jacob Grimm betont) *etymologisch* durch das Prinzip der Lehnübersetzung zu erklären; die Herleitungen aus *arare* und aus *ars* befriedigen wohl niemand, auch die Gelehrten nicht, die solche Verlegenheits-Etymologien buchen. Grimm hat bereits an das slawische *rod* erinnert, das von *roditi* (gignere) herkommt; ich möchte nun – ohne Beweis – vermuten daß das

5 slawische *rod* entweder (wie *robot* von Arbeit) eine Entlehnung des deutschen Wortes Art ist, oder daß sowohl *Art* als *rod* sehr alte Übersetzungen des lat. *genus* sind. Es kann dabei nicht überraschen, daß *Art* in der Bedeutung, die uns hier allein interessiert, vielmehr ein Ersatz für den Terminus *species* ist als für den terminus *genus*; denn die Termini *genus* und *species* werden in den Gemeinsprachen nicht scharf unterschieden; erst künstliche Klassifikationen haben, und erst seit Ray, die logischen Unterschiede von *Gattung* und *Art* auch auf die Gruppen der Botanik und Zoologie

10 übertragen. Ich bemerke also nur nebenbei, daß der mittelhochdeutsche und der frühneuhochdeutsche Sprachgebrauch *Art* für Adel, Geschlecht, Abkunft, Natur setzt und daß unser *artig*, wie es besonders gern im 18. Jahrh. gebraucht wurde, offenbar an franz. *gentil* angelehnt worden ist. *Art* im Sinne von *Art und Weise* hat seinen Weg von der Bedeutung genommen, die der von *Natur* entspricht. Das Begriffspaar und bildete sich bei den Griechen, aber erst nach Platon, zu einer strengen Scheidung zwischen dem inhaltsarmem und dem inhaltsreicheren Begriffe aus; die

15 Logik des Aristoteles arbeitete unaufhörlich mit diesem Schema und die ganze Lehre von der Definition wurde darauf gegründet, daß der Artunterschied zur Gattung hinzuzutreten habe, um die *species* zu bestimmen. Die Römer nahmen und in vielfältiger Anwendung unter die Worte ihrer Gemeinsprache auf, *genus* als Lehnwort, *species* als Lehnübersetzung von . Auch in der Logik, die man einfach herübernahm, wurde das lat. Begriffspaar verwendet; *genus* bedeutete das Allgemeine, *species* das Besondere; nicht ganz klar wurde erkannt, daß beide Begriffe ihrem

20 Wesen nach relativ waren, eigentlich korrelativ, und daß sie sofort konventionell wurden, willkürlich gesetzt, sobald man das abstrakte Gebiet der Logik verließ und bestimmte Naturgruppen Gattungen, engere Gruppen Arten nannte. Im Verhältnis der beiden Gruppen zueinander behielt das Begriffspaar seinen guten alten relativen Sinn; nannte man aber eine Gruppe genügend ähnlicher Individuen eine *Art* an sich, so hatte man die logische Terminologie verlassen und mußte eine neue Definition für den neuen Artbegriff suchen. Man suchte mehrere Jahrhunderte lang, immer

25 vergebens, weil die Gemeinsprachen niemals darauf ausgegangen waren, eine ordentliche Klassifikation der Tiere und Pflanzen vorzunehmen, und weil, als in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. das System der Natur klassifikatorisch in Angriff genommen wurde, besonders durch Linné, die doppelte Namengebung zwar der Ordnungsliebe zu Hilfe kam, eine natürliche Methode aber fehlte, die artunterscheidenden Merkmale zu bestimmen. Mit einem Worte: man gelangte eingeständenermaßen nur zu einem künstlichen Systeme der Natur. Das galt für das ganze System der

30 Gattungen, Ordnungen, Familien, und Arten. Diese künstlichen Systeme sollen in ihrem Werte für die Orientierung nicht unterschätzt werden; ein ordentliches Register gehört zu jeder wissenschaftlichen Tätigkeit, erst recht zu wissenschaftlicher Zusammenarbeit. Es gibt keine Sprache der Welt, die für alle (mehr als 100 000) Insektenarten besondere Namen hätte, keine, die auch nur alle 2000 Arten der Säugetiere besonders nennen könnte. Wie wir keine Sprache hätten, wenn unsere Sinne mikroskopisch genau arbeiteten und unser Gedächtnis jeden Eindruck genau

35 buchte, auf jeden mikroskopischen Unterschied achtete: ebenso hätten wir keine Orientierung ohne ein Register der Natur. Darum besitzt auch der Spezialforscher so selten ein lebendiges Wissen von seiner Wissenschaft; im besten Falle ist er ihr lebendiges Register, d. h. er selbst ist lebendig, das Register führt aber auch er in einer toten Sprache. Was nun aber die Arten insbesondere betrifft, so stand man, wie gesagt, vor der Schwierigkeit, den Artbegriff so zu definieren, daß er nicht mehr relativ war, daß er nicht auf Varietäten mitbezogen werden konnte. Man ging von der

40 Gemeinsprache aus. Die nannte den Pudel einen Hund, das Windspiel einen Hund, hatte dagegen für Pferd und Esel besondere Artnamen, trotzdem – das Beispiel ist von Buffon entlehnt und nicht von einem Laien gewählt – Pferd und Esel einander ähnlicher sind als Pudel und Windspiel. Zu der Zeit vor Darwin einigte man sich endlich darauf, den Artbegriff nur auf Organismen anzuwenden (die Krystalle schloß und schließt man aus) und alle solche und nur solche Individuen unter einer Art (man sagte auch gute Art) zu verstehen, die einander ähnlich waren und sich untereinander

45 fortpflanzen konnten. Die entschiedenen Sätze Buffons – (Hist. nat. IV, 784) wird man heute mit Staunen lesen: »L'espèce est un mot abstrait et général dont la chose n'existe qu'en considérant la nature dans la succession des temps, et dans la destruction constante et le renouvellement tout aussi constant des êtres ... on pourrait même dire que ces intervalles entre les espèces sont les plus égaux et les moins variables de tous, puisqu'on peut toujours tirer une ligne de séparation entre deux espèces ... Ce point est le plus fixe que nous ayons en histoire naturelle.« Was hat sich nun an

50 unsrem Artbegriffe dadurch geändert, daß Darwin 1859 in seinem Buche *Origin of Species* lehrte, die Entstehung der Arten sei besser als durch die biblische Schöpfungsgeschichte zu erklären durch die Variabilität der Arten, die Anpassung (die schon Lamarck gelehrt hatte), durch den Kampf ums Dasein und die natürliche Zuchtwahl? Ich glaube, es hat sich an unsrem Artbegriffe nichts verändert, trotzdem ich die wahrhaft grundstürzende Bedeutung des Darwinismus für unsere Weltanschauung, namentlich für die Vorstellung von der Zweckmäßigkeit der Organismen, nicht verkenne. Wenn es freilich nach Haeckel ginge und nach den kleinern Bezirksrednern des Darwinismus, dann

wäre der Stammbaum vom Menschen bis zu der Monere hinauf hergestellt, dann wäre der Artbegriff durch Darwin aufgehoben, dann bildete eine endlose Reihe unmerklicher Übergänge die Familie Monere-Mensch, dann wären die Intervalle zwischen den Arten verschwunden und man könnte von diesem Weltbilde, wie in der Musik von einer endlosen Tonleiter ohne Intervalle, sagen: der Wolf heult. Aber dem ist nicht so. Und just die freiesten Naturforscher – von den bibelgläubigen Gegnern rede ich nicht – zweifeln schon lange an der Wahrheit des Darwinismus, nicht an der Großartigkeit von Darwins Hypothese. Die Frage, warum der Artbegriff in gewissem Sinne berechtigt sei, warum uns das Bild der Art überall wieder entgegentritt, nicht aber eine Unendlichkeit von Einzelformen, die nach allen Richtungen hin miteinander zusammenhängen, hat ein so getreuer, freilich aber auch durchaus ehrlicher Darwinist wie Weismann (Deszendenztheorie 2 II, 256) stellen zu müssen geglaubt; und er hat sie nicht ausreichend beantwortet, wenn auch die neuere Hypothese vom Kampfe der Teile im Organismus, der Intraselektion, die korrelativen Abänderungen erklären hilft und die Vorstellung befestigt, daß bestimmte Summen von Variationen in einem einzigen Organismus lebensfähig sind, andre nicht. Es steckt aber offenbar noch etwas andres dahinter, daß es Arten gibt, daß winzige Änderungen, von denen keine einzige zweckdienlich ist, sich zu zweckmäßigen Organbildungen summieren, daß es Leben auf der Erde gibt. Wir kennen die Lösung des Rätsels wirklich nicht; nicht nach Darwin und nicht einmal nach Haeckel. Nägeli's *Entwicklungskraft* ist nur ein Wort mehr, und noch dazu ein veraltetes, das nicht mehr hätte gewagt werden dürfen in einer Zeit, die in dem Worte Gravitation nicht mehr eine Erklärung des Newton'schen Weltgesetzes sieht, sondern nur noch einen willkürlichen Namen. Was ist nun das Richtige, das auch diesem Gedanken – so fragt Weismann (S. 258) – zugrunde liegt? Dem Gedanken, daß die Art trotz ihres zufälligen Entstehens ein innerlich Bedingtes sei? De Vries hat außer prachtvollen Beobachtungen (an Pflanzen, weshalb die Zoologen mit ihrer etwas andern Sprache ihn nicht ganz verstehen) auch ein neues Wort zur Verfügung: nicht allmähliche Variation, sondern sprunghafte Mutation schafft die Arten; und die Mutationen haben die *Tendenz*, gute Arten zu züchten. Der Vorstoß, den de Vries gegen den dogmatisch gewordenen Darwinismus unternahm (nicht gegen Darwins Forschungsmethode), ist ernst zu nehmen. »Arten entstehen nicht durch den Kampf ums Dasein, sondern sie vergehen durch ihn.« Und durch Variationen, durch die Auslese werden höchstens Rassen gezüchtet, die immer wieder nach ihrer Stammart zurückzuschlagen trachten, nicht konstante Arten. Wieder hat Weismann ganz recht, wenn er der strengen Scheidung zwischen Variationen und Mutationen entgegenhält, daß diese begriffliche Distinktion für den Entdecker der neuen Tatsachen nützlich und notwendig gewesen sei, daß wir aber auch Summierungen von Anpassungen kennen. Und sehr hübsch ist Weismanns Abweisung der Forderung, daß auch künstliche Züchtung zu konstanten Arten führen sollte, durch die Frage, ob den Arten nützlich sei, was den züchtenden Menschen nützlich scheine. »Was nützt es der Zuckerrübe, daß ihr Zuckergehalt aufs Doppelte wächst, oder dem Anderbecker Hafer, daß er von dem Menschen hochgeschätzt wird?« (S. 273). Die Frage aber, was sich seit der Herrschaft des Darwinismus an unserem Artbegriffe geändert habe, die Frage, warum uns die Arten trotz dem Glauben an ihr zufälliges Entstehen nach wie vor als etwas innerlich Bedingtes erscheinen, diese Frage der Weltanschauung wäre auch dann nicht gelöst, wenn zwischen der Variation von Darwin und der Mutation von de Vries bereits eine Entscheidung getroffen wäre. Der Unterschied dieser beiden Anschauungen läuft nur darauf hinaus, daß die Evolutionisten den Grundsatz aufgestellt haben: *natura non facit saltus*; daß de Vries (sicherlich mit Recht) diesen Grundsatz nicht durchaus zugeben will; die Evolution kam von der Geologie her, die endlich gelernt hatte, die biblische Katastrophenlehre zu korrigieren, aber doch nicht leugnen wird, daß es neben der allmählichen Änderung der Erdrinde auch Katastrophen gibt. Es ist etwas ganz anderes, ob man nach der Entstehung der Arten fragt oder nach ihrem Bestehen. Darin liegt der Widerspruch, und der Widerspruch steckt wie immer in der Sprache, in den Worten. Hätte Darwin seinen unbestechlichen Scharfblick auf diese Gedankenreihe richten können, so hätte er den Widerspruch im Titel seines grundlegenden Werkes erkennen müssen. *Origin of Species*; die Tendenz des ganzen Buches ist darauf gerichtet, den Artbegriff zu vernichten, und wenn er ein konsequenter deutscher Darwinist gewesen wäre und lärmende Büchertitel geliebt hätte, so hätte er den Titel wählen können: Das Ende der Arten; er fand aber die Arten mit ihren Intervallen in der Wirklichkeit vor wie jeder unbeirrte Blick und wollte mit seiner Lebensarbeit die Einheit der Typen, gewisse Ähnlichkeiten von Klassen und Familien aus der Blutsverwandtschaft der Arten erklären. Er hätte pedantisch sagen müssen: Ursprung der Ähnlichkeit der Arten. Ganz pedantisch scheint mir dieser Hinweis denn doch nicht. Ich wiederhole, daß die Termini Gattung und Art vom Anfange des 18. Jahrhunderts an erst konsequent auf die Klassifikation von Tieren und Pflanzen angewandt worden sind. Man hat sich durch die Herkunft aus der Logik täuschen lassen und geglaubt, der biologische Artbegriff sei ebenso fest definiert wie der logische. Das war falsch. Der logische Begriff *species* ist seinem Wesen nach relativ; die Arten der Zoologie und Botanik wurden dadurch nicht relativ, daß der Glaube an ihre Konstanz nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte. Nur in seiner logischen Verwendung ist der Artbegriff der Tiere und Pflanzen relativ, insofern man ihn den höheren Begriffen Klasse, Familie usw. unterordnen, den Begriffen Abart, Individuum überordnen muß. Hier hat die logische Regel vom *Inhalt* der Begriffe ihre strenge Anwendung. Sieht man aber auf den *Umfang* einer Art, so verlassen wir die Logik, und gerade die Untersuchungen der Darwinisten haben dazu beigetragen, die Definition der Art ins Schwanken zu bringen. Nicht aber so eindeutig zu ändern, daß nun eine neue und bessere Definition zustande gekommen wäre. Es gibt Arten, die in erstaunlicher Weise variieren, wie Tauben und Hunde, es gibt andere fast konstante Arten. Schon Lange (Gesch. des Materialismus <sup>5</sup> II, 253) hat bemerkt, daß der *Species*begriff sich als ein Produkt derjenigen Zeiten

115 enthüllt, in welchen die Aufmerksamkeit des Menschen vorwiegend auf die großen und höher organisierten  
Geschöpfe gerichtet war und in welchen man das Mikroskop noch nicht kannte. »Heutzutage paßt dies ganze Netz nur  
noch am oberen Ende der Tierreihe, und je mehr man nach unten steigt, desto mehr wird der Forscher in Verlegenheit  
gesetzt ... Hätte der Mensch sein Studium der Naturwesen mit den niederen Tieren begonnen, so würde der von  
manchen so heilig gehaltene Begriff der species wohl niemals entstanden sein.« Mit den Worten *höher organisiert* hat  
120 Lange sich wohl verhalten; wir wissen nicht, wie hoch, d. h. wie komplex die Insekten, die Schnecken, die früher  
sogenannten Infusionstierchen organisiert sind. Aber in der Sache hat er schon recht. Wir haben für die ähnlichen  
Gruppen von Tier- und Pflanzenindividuen aus uralter Zeit Namen überkommen, und diesen Namen hat man sich  
gewöhnt, den Artcharakter beizulegen; Forschung ohne unmittelbaren Nutzen und die Ordnungsliebe der  
Klassifikation haben unzählige neue Namen hinzugefügt, die nicht der Gemeinsprache angehören, die aber  
125 vermeintlich ebenso den Artcharakter trugen. Man hatte eine feste Definition der Art. Als nun der Generationswechsel  
beobachtet wurde, und die Variation bis zur Unähnlichkeit, als gar die Deszendenzlehre, also die Blutsverwandtschaft  
aller Organismen, als Dogma auftrat, da konnte man die alten und die neuen Namen für den praktischen Überblick  
beibehalten, aber die Namen hatten ihren Artcharakter verloren, weil man die Art nicht mehr definieren konnte. Kein  
Merkmal paßte mehr auf alle Arten. Die artvernichtende Deszendenzlehre und die artbildende Sprache, die ordentliche  
130 Logik und die unordentliche Natur deckten einander nicht mehr. Die Deszendenzlehre ist nur eine logische Forderung,  
sonst nichts. Die Logik ist immer sauber und nett; die Sprache ist (man verstehe nur richtig) unsauber wie die Natur.  
Nur daß Sauberkeit, wenn man nicht an die des eigenen Körpers denkt, ein freches Menschenwort ist. Und Sprache ist  
immer wie Religion ein veraltendes oder veraltetes Wissen; die besten und kühnsten wissenschaftlichen Hypothesen  
sind Sehnsüchte nach einem kommenden Wissen; darum paßt die Sprache niemals zu den Einsichten oder Ahnungen  
135 der bahnbrechenden Forscher. So etwas mag Goethe vorgeschwebt haben, da er, über 80 Jahre alt, zu dem Streite  
zwischen Cuvier und Geoffroy de Saint-Hilaire in einem ergreifend schönen Aufsätze Stellung nahm, den Ausdruck  
*unité du plan* durch den besseren *unité du type* ersetzt wissen wollte und kurz vorher den Umstand bescheidenlich  
aufzuklären sucht, wie ein bedenklicher Wortgebrauch bei französischen Vorträgen zu bedeutenden Irrungen  
Veranlassung gibt, den Streit unklar und verworren macht. »Man glaubt in reiner Prosa zu reden und man spricht  
140 schon tropisch; den Tropus wendet einer anders an als der andere, führt ihn in verwandtem Sinne weiter, und es wird  
der Streit unendlich und das Rätsel unauflöslich.« (Hempel-Ausg. 34, 169.) Wenn ich es wagen dürfte, über diese  
Kritik des Artbegriffs hinauszugehen, über den Nachweis, daß die Arten etwas ganz anderes seien in der Wirklichkeit  
als in der Sprache, anders in der Natur als in der Logik, so müßte ich vorerst daran erinnern, was ich (Kr. d. Spr. I, 519  
f.) über die Fehler des Gedächtnisses als über eine wesentliche Eigenschaft des Gedächtnisses gesagt habe. Auch die  
145 biologische Vererbung kann aufgefaßt werden als das Gedächtnis der Organismen. Wenn nun die Mangelhaftigkeit  
eine wesentliche Eigenschaft auch des biologischen Gedächtnisses wäre, dann wäre vielleicht die eine Hälfte des  
Wunders erklärt, daß nämlich die Kinder den Eltern niemals völlig gleichen, daß die Arten variieren. Und weil das  
psychologische Gedächtnis mit ebenso wesentlicher Mangelhaftigkeit Ähnliches gleich findet, Variationen unter  
einem einzigen Namen merkt, darum ist es begreiflich, daß die Arten der Sprache und die Arten der Natur wieder à  
150 peu près zusammenstimmen. Könnten wir unabhängig von Zeit und Raum, unabhängig also vom principium  
individuationis, alle die unzähligen Pflanzengebilde, die nach der Deszendenzlehre aus einem Keime entstanden sein  
sollen, auch in einer einzigen Pflanze zusammensehen, in einem Weltenstammbaume (fast unmöglich läßt sich die  
Phantasie für das Tierreich durchführen), dann wären möglicherweise an diesem Märchenbaume alle niedersten und  
alle höchsten, alle ältesten und alle jüngsten Moose und Flechten und Gräser und Sträucher zugleich zu betrachten und  
155 nachbarlich so geordnet, daß leise Übergänge zu den abenteuerlichsten Gegensätzen führten. (Oder man könnte sich  
auch anstatt eines Weltenstammbaumes, wenn mehrere Ursprünge beliebt würden, um das Verschwinden  
paläontologischer Arten und die Existenz primitiver Arten zu erklären, gleich einen Wald von niederen und hohen,  
von lebendigen und von versteinerten Stammbäumen vorstellen, wie es Strasburger einmal vorschlug.) Ich fürchte  
aber, unser wesentlich falsches Gedächtnis würde auch an diesem einzigen Weltenstammbaume immer noch Arten  
160 unterscheiden, um sich zurechtfinden zu können. Die Vögel und Insekten würden die Zweige nach Arten wählen. Und  
wer weiß, ob nicht auch die Säfte des Weltenbaumes den einzelnen Teilen so zufließen würden, als ob es Arten gäbe  
und Intervalle zwischen ihnen.

(2686 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/mauthner/phil-bd1/chap027.html>